

Die Situation der Lehre und Forschung an der Universität Wien als Hinweis totalitären Wandels

Die derzeitige universitäre Lehrpraxis der komplexen, zeitlich, örtlich und inhaltlich verschachtelten, bau- und mosaiksteinweisen Vermittlung zunehmend bloß technischen Wissens an der Universität Wien ist - in sich seit wenigen Jahren verschärfendem Ausmaß - zunehmend unannehmbar geworden; und zwar für StudentInnen, HochschullehrerInnen u.a.:

- die Verschulung, gepaart mit
- überbordendem Verwaltungsaufwand durch unsinnigen Termin- und Zulassungswahn,
- Voraussetzungsketten im entsprechend unsinnigen, schikanösen Übermaß,
- sinnlos-verwirrendem Einsatz grundsätzlich begrüßenswert-sinnvoller Lehr- und Lernplattformen

sind mit einer universitären Ausbildungs- und Bildungsfunktion – auch und gerade im Sinne von Wilhelm Humboldt, Max Weber, Karl Jaspers und (nicht unproblematisch) Ortega y Gasset – nicht vereinbar.

Die Genannten sind in dieser zu präzisierenden Hinsicht m.E. eben nicht Vertreter einer Hochkulturtragenden, gesellschaftsmächtigen, elitären Bürgerkaste, sondern Proponenten einer Ausbildungs- und Bildungssicht, die auf Stärkung von künftig rückgratsstarken Persönlichkeiten abzielt in Vorbereitung einer Aufgabe, welche – und dies galt es als Bildungsziel zu präzisieren - lautet: konstruktiv-kritisch gesellschaftlichen Wandlungsprozess mutig-verantwortungsvoll voranzutreiben – und zwar gerade und im Dennoch angesichts der letztlich Unwissbarkeit endlos vieler Welterscheinungen.

Detailliertes Wissen im technischen Sinne und verantworteter Handlungsmut dank Entscheidungskraft angesichts dieser Unwissbarkeit sind nicht dasselbe. Ohne Zweifel: Letzteres baut auf Ersterem auf.

Eine Bildungspolitik, die immer mehr auf bloße Vermittlung abprüfbarer „Techne“ abstellt, verbrüdet sich zunehmend mit den Grundsätzen einer funktionalistischen Erziehung (z.B. eines Baldur von Schirach), nimmt in immer beängstigender Weise faschistoiden Charakter an; dieser gipfelt in gesprächsloser, Befehle erteilender Untergrabung und Zerstörung des durch Bildung gestärkten kritischen Potentials, sei diese Bildung allgemein, universitär oder auf andere Weise vermittelt. Hinweis dafür - frei nach Torberg – gibt der erst in jüngerer Zeit da und dort auf universitärem Boden bemerkbare untergriffige Gott-Kupfer-Ton (auch in verhaltensmäßiger Hinsicht), den es nach den Studentenrevolten der Endsechziger- und Anfangsiebziger Jahre des letzten Jahrhunderts für lange Zeit praktisch nicht gab. Wer Ohren hat zu hören, vernehme das akustische Menetekel künftiger Totalisierung universitärer Techne-Vermittlung.

Daher ist auch und mit Entschiedenheit eine Verquickung von Wirtschaftsinteressen mit universitären Aufgaben abzulehnen: wer bestimmt denn dann, was zu forschen, was zu lehren ist? Die Hochschulgemeinde als Gemeinschaft von Forschern, Lehrern und Lernenden? Die „Wirtschaft“, was auch immer das sei? Die – sich den nationalen Regierungen und damit den von ihnen Vertretenen entziehenden - transnationalen Konzerne? Eine – zunehmend totalitär und undemokratisch agierende – Politik, die, selbst dank überbordender Staatsverschuldung geschwächt, solche Wirtschaftseinmischung zulässt?

Forschung und Lehre ereignet sich im wirtschafts- und politikfreien Raum, will sie grundsätzlich offen bleiben für Ungekanntes. Eingriffe von außen führen zur Erstarrung, fördern die Festigung letztlich totalitärer Polit-Strukturen und –Systeme, wie die Geschichte aufzeigt. Soll das die gesellschaftliche Aufgabe von Universitäten, Bildungsstätten allgemein, sein?

Der Ersatz von Kolloquien und Rigorosen durch multiple choice tests begleitet die universitäre Erroderung hin zu einer Vermittlungsanstalt bloßen Faktenwissens und konditionierbarer Fertigkeiten - unter Entmenschlichung der Studierenden zu funktionierenden Ratten - kongenial; doch: nur im je situativ gebundenen Gespräch, im dia-logos, kommen Lehrende und Lernende zu sich selbst, zur Grenze – gerade und im Dennoch angesichts der Unwissbarkeit.

Dem Erhalt eines solchen – ganz und gar nicht elitären – Universitätscharakters stehen wirtschaftliche und organisatorische Schwierigkeiten entgegen. Diese sollen aber nicht das primäre Ziel universitärer – wie überhaupt allgemeiner - Bildung vernebeln. Und dieses schon gar nicht: wirtschaftliche

Knappheit und massenweiser Zudrang dürfen – bei allem Drängen - keinesfalls als Vehikel faschistoider Ziele dienen.

Dem Vorwurf, vom Wolkenkuckucksheim herab Parolen auszugeben, die leeren Kassen und Studentenmassen Hohn sprechen, ist entschieden entgegenzuhalten: bei aller Flexibilität im Umgang mit Schwierigkeiten dürfen grundlegende Ziele nicht einfach nächstliegenden „Not-Wendigkeiten“ geopfert werden.

Der Vergleich mit Lehrplänen, Kursaufbauten und online bereitgestelltem Unterrichtsmaterial an amerikanischen oder englischen Ausbildungsstätten (LSE, Oxford, Cambridge, u.v.a.m.) zeigt, wie es auch anders gehen kann. Aber auch hier bleiben mehr weniger leise Zweifel im oben ausgeführten Sinne.

Das amerikanische Universitätssystem hat in den USA durchaus nicht nur Befürworter. Und: ist nicht eine US-Bildungspolitik, die über Jahrzehnte dazu führte, dass einer 15%-„Bildungselite“ 85% sehr schlecht ausgebildete BürgerInnen gegenüberstehen, nicht eigentlich gesellschaftlich hochbedenklich? Hat dies nicht auch – neben vielem Anderen – die letzte Finanzkrise beinhardt offengelegt? Und überhaupt: haben nicht sogar eben jene Bildungseliten an den wirtschaftlichen und politischen Schalthebeln versagt, und nicht nur der NINJA-Mann auf der Straße, der bildungs- und wissensblank Hypotheken aufnahm? Müssen wir in Europa das (bildungspolitisch) nachturnen, was andere uns vorturnen, egal wer auch immer der Vorturner sei?

Michael Schüller
Wien, 28.10. und 20.11.2009